

## Luxemburg 6. – 9. August 2015

Ein bisschen Schwund ist immer. Dieses Mal traf der Spruch aber schon vor Beginn der Reise zu. Leider traf es unseren Kassenwart, der kurz vor Reiseantritt erkrankte und so nicht in den Genuss von „Happy Hour“ und Spitzenhotel kam.

### Donnerstag, 6. August

Bereits eine halbe Stunde vor Reisebeginn (9.26 Uhr) hatten sich alle **zehn** Teilnehmer am Bahnhof versammelt, vermutlich aus Panik den Zug und die Fleischwurst- und Sektorgie zu verpassen. Außerdem ist es in fortgeschrittenem Alter besser, zu früh als zu spät zu kommen (frei nach Gorbatschow).

Diverse Flaschen gekühlten Sekt hatten wir – fürsorglich wie wir nun mal sind – bereits vor Limburg vernichtet, damit Hans nicht mehr so schwer zu tragen hatte. Von Limburg nach Koblenz fuhren wir mit dem Bus, da die Bahnstrecke wegen Reparaturarbeiten gesperrt war.

Am Bahnhofsvorplatz von Koblenz hatte der Organisator eine größere Steinbank im Schatten für uns reserviert, wo wir mit Fleischwurst, Senf und Brötchen auf Papptellern verwöhnt wurden. Es fehlte nur eine Tischdecke.

Die Fahrt nach Luxemburg (sprich: Lüksombuhr) verlief ohne besondere Vorkommnisse, nur Betty gelang es, kostenlos an diverse Tageszeitungen zu kommen. So erfuhren wir, dass sich Miss Piggy von Kermit getrennt hatte.

Als wir in Luxemburg ausstiegen traf uns fast der Schlag. Hitze gepaart mit hoher Luftfeuchtigkeit ließ den Schweiß in Strömen fließen.

Das nächste Problem gab es in der Mobilitätszentrale am Bahnhof. Die Luxemburg-Card, die drei Tage zum Fahren mit öffentlichen Verkehrsmitteln in ganz Luxemburg berechnete, war nur für **neun** Personen vorrätig. Irgendwie gelang es aber der Dame am Schalter nach etlichen Telefonaten eine zehnte Karte zu organisieren.

Den richtigen Bus zu unserem Hotel zu finden gestaltete sich ebenfalls nicht ganz problemlos. Während ich dem Schild „bus urbaine“ dem Vorzug gab, meinten drei Reisetilnehmer, dem Schild „bus regionale“ folgen zu müssen. Da „urban“ städtisch heißt, hatte ich natürlich Recht, und man piffte drei Abweichler zurück.

Am Kirchberg beim Internationalen Gerichtshof zur Linken stiegen wir aus und fanden unser futuristisch aussehendes Hotel auch gleich hinter der Philharmonie zur Rechten. Beim Betreten konnten wir schlagartig durchatmen, denn die Klimaanlage im gesamten Hotel funktionierte genauso gut wie der freie Internetzugang.

Wir bekamen die Zimmer zugeteilt und wollten uns kurz darauf wieder in der Lobby (Eingangshalle) treffen, da wir um 17 Uhr zur Stadtführung im Stadtzentrum erwartet wurden.

Dass man nur Licht im Zimmer hat, wenn man die Schlüsselkarte bei der Tür in einem Schlitz fest deponiert, war nicht allen klar. Und dass es in der einzigen Männer-WG nur eine große Bettdecke für zwei Personen gab, musste an der Rezeption gleich beanstandet werden. Und tatsächlich: Nach der Stadtführung hatte sich die Anzahl der Decken verdoppelt.

Die Stadtführung wurde von einem jüngeren Herrn durchgeführt, der fußkrank zu sein schien, denn er stand lieber, als dass er ging. Der Begriff „Stadtstehung“ trifft es da besser. Außerdem stand er gerne in der Sonne, die unerbittlich vom Himmel brannte. Und dass die Kasematten um 18.30 Uhr bereits geschlossen hatten, wusste er auch nicht. Dafür wollte er auch noch mehr Geld haben, da er durch das viele

Stehen die geplanten zwei Stunden erheblich überschritten hatte. Aber da hatte er die Rechnung ohne unseren Vorsitzenden gemacht.

Da uns allen um kurz vor 20 Uhr der Magen in der Kniekehle hing und die ersten vom Fleisch zu fallen drohten, suchten wir ein Speiselokal mit Plätzen im Freien. Es gestaltete sich schwierig, gelang aber dann in einem teuren italienischen Lokal mit französischer Speisekarte. Das überforderte viele und man bestellte überwiegend das, was man verstand:

Spaghetti. Aber die schmeckten hervorragend, was man von den angebotenen Bier nicht behaupten konnte.

Es sah aus, wie schon mal durch den Körper gelaufen und danach hatte man es mit einem merkwürdigen Parfüm versetzt, um den ursprünglichen Geruch zu überdecken. Der Geschmack riss auch niemanden vom Hocker. Der Getränkeumsatz in unserer Gruppe hielt sich folglich stark in Grenzen.

Karin erklärte uns: „*Sieben Bier ersetzen eine Mahlzeit.*“

Harald erwiderte: „*Aber dann hat man noch nichts getrunken.*“

Gesättigt aber noch durstig traten wir bei Dunkelheit den Rückzug zur Bushaltestelle an. Da fiel unser Blick in eine belebte Seitenstraße. Die zog uns magisch an. Und tatsächlich taten sich ansatzweise Pariser Verhältnisse vor uns auf: Ein Schild mit der Aufschrift

„*Happy Hour 0,5 l Bier 2,50 €*“

sprang uns ins Auge und schon waren zehn Plätze mit Touristen aus Wetzlar belegt. Da „Happy Hour“ von 15 – 23.30 Uhr galt, erkoren wir diesen Laden, wo es nebenbei auch leckeres Eis gab, zu unserem Stammlokal und Treffpunkt nach getrennten Wegen.

Gegen 23 Uhr meinte Karin: „*Wir sollten das Schild mitnehmen, um es bei Bedarf vor ausgewählten Lokalen aufstellen zu können.*“

Und Christa machte den genialen Vorschlag: „*Wir warten mit der Rückfahrt ins Hotel bis Mitternacht, dann könnten wir unsere drei Tage gültige Luxemburg-Card auch noch am Sonntag benutzen.*“

Wir fuhren trotzdem kurz vor Mitternacht ins Hotel zurück ohne den Donnerstag auf der Karte auszufüllen. In der Innenstadt befand sich zu dieser Zeit, wo in deutschen Großstädten der Bär stept, sowieso fast niemand mehr.

### Freitag, 7. August

Um 9 Uhr zum Frühstück präsentierte man mir stolz die Rechnung von 22 €, obwohl auf meiner Zimmerkarte „inclusive“ angekreuzt war. Da war sie wieder, meine A . . . karte in Gold. Und mein Zimmernachbar existierte im Computer des Hotels überhaupt nicht.

Ich durfte mir während des gesamten Frühstücks dumme Bemerkungen meiner Tischnachbarn anhören und eine Vietnamesin namens Van, die die ganze Zeit nur am Lachen war und Blödsinn im Kopf hatte, bedrohte mich mit einem Buttermesser in gewöhnungsbedürftigem Englisch, damit ich die Rechnung unterschreibe. Sie meinte, sie gehöre zum Vietkong. Als ich antwortete, ich sei Jackie Chan, zog sie giggelnd und glucksend mit gespielter Panik ab.

Aber beim nächsten Frühstück war der Fehler mit der Rezeption geklärt und ich durfte von nun an ohne dumme Bemerkungen am inklusiven Frühstück teilnehmen.

Da heute jeder machen konnte was er/sie wollte, fuhren alle irgendwann Richtung Flughafen und bogen in das Einkaufszentrum ab, in dem sich der Supermarkt ‚Auchan‘ befand.

Der war so riesig, dass sich die Bediensteten teilweise mit Rollschuhen darin bewegten.

Bevor wir in die Innenstadt fahren, mussten wir erst noch Edgars 200 (in Worten: zweihundert) Kaffeepads ins Hotel bringen.

Die einzelnen Gruppen waren an diesem Tag in den Katakomben, besichtigten das Kriegerdenkmal die ‚Goldene Frau‘, waren beim Shopping, fuhren mit einem kleinen Bähnchen durch die Stadt oder ließen sich von Wespen stechen. Man lief sich in der 110 000 Einwohner-Stadt trotzdem immer wieder mal über die Füße.

Beim Abstieg Richtung Unterstadt meinte Dieter beim Berühren des von der brennenden Sonne beschienenen Geländers: *„Hier in Luxemburg heizen die sogar die Treppengeländer.“* Viele von uns legten einen Zwischenstopp beim Happy-Hour-Lokal ein. Vier von uns aßen am Abend mexikanisch und einer zusätzlich zu Chili con carne noch einen Riesenburger mit großen Pommes. Ein Paar speiste echt luxemburgisch. Die Getränke im Anschluss gab’s bei „Happy Hour“, wo man schon vorausschauend für zehn Personen Plätze reserviert hatte. Erst ein paar Regentropfen vertrieben uns Richtung Hotel. In der Nacht regnete es, aber vom Gewitter blieben wir verschont.

### **Samstag, 8. August**

Man hatte uns heute aus dem Frühstücksraum ins Restaurant verbannt, da eine Horde Asiaten den Frühstücksraum lautstark blockiert hatte. So konnten wir in Ruhe quatschen und lachen. Nur der Weg zum Büffet war weit. Als Ausgleich ließen wir uns ein Glas Sekt schmecken.

Nach dem Frühstück, das heute bereits für 8 Uhr angesetzt war, fuhren wir in die Innenstadt zur „Badanstalt“. Von hier fuhr der Bus nach Echternach.

Im klimatisierten Bus kamen wir eine Stunde zu früh in der 5000 Seelen zählenden Ortschaft an. Wir kämpften uns durch menschenleere Gassen bis zur Basilika durch, wo um 11.30 Uhr der Stadtführer auf uns wartete. Der stellte sich ständig Fragen, die er gleich selbst beantwortete. Die Sonne brannte wieder, und das bei hoher Luftfeuchtigkeit. Während der Besichtigung und Geschichte der Basilika, des Marktplatzes und der Peter-und-Paul-Kirche erfuhren wir am Rande, dass das kleine Herzogtum Luxemburg auch eine Armee von 1100 Mann besitzt.

*„Die Armee hatte China vor ein paar Jahren den Krieg erklärt, nahm die Erklärung aber nach einer Viertelstunde wieder zurück, da sie keinen Platz für die Gefangenen hatten.“* Unser Stadtführer, ein kleiner Witzbold.

Der Bus zurück nach Luxemburg-Stadt hatte 12 Minuten Verspätung, denn der Fahrer hatte im Busdepot die Abfahrtszeit verschlafen. Diese Zeit versuchte er wieder aufzuholen und vergaß dabei sogar fast den einen oder anderen Fahrgast an den Haltestellen mitzunehmen. Da der Fahrer sehr unkoordiniert fuhr und bremste, meinte Manfred trocken aus dem Hintergrund: *„Der hat wohl Känguru-Benzin getankt.“*

Die gesamte Innenstadt sowie unser „Happy-Hour-Lokal“ waren brechend voll. Und so warteten einige am Platz der Tourist-Info, bis um 18 Uhr das Lokal mit luxemburgischen Essen aufmachte. Auf dem Platz gab es die ganze Zeit über künstlerische Aufführungen.

Nach dem Essen stellten wir fest, dass die Wochenend-Happy-Hour das Bier auf 0,4 l bei gleichem Preis schrumpfen ließ. Egal, zum Abschluss war das immer noch preiswert. Ab 22 Uhr wieder „Tote Hose“ in der Stadt.

Mein WG-Partner war nach Echternach bereits ins Hotel gefahren um seine versäumten zwei Mittagsschläfchen nachzuholen. Nebenbei vernichtete er den gesamten Teebestand im Zimmer durch Trinken und vergriff sich an der Minibar.

### **Sonntag, 9. August**

Das weibliche Personal aus verschiedenen Ländern war an diesem Morgen vor Freundlichkeit kaum zu übertreffen. Man war vermutlich froh, die Chaoten aus Wetzlar wieder loszuwerden. Wir verließen den Frühstücksraum nicht ohne ein Glas Sekt.

Um 11 Uhr kam die Vietnamesin Van (auf Deutsch: Wolke) mit Bettys Rucksack auf dem Rücken aus dem Hotel gestürmt, legte Schürze und Namensschild ab und meinte: *„Ai kamm wiss yuh.“* Als sie hörte, was man in Deutschland verdient, blieb sie doch lieber vor Ort.

Da wir um 11 Uhr auschecken mussten, waren wir so frühzeitig am Bahnhof, dass wir den Zug eine Stunde früher nehmen konnten. Die Zugbegleiterin fragte sich und uns: *„Wie kann man nur in Luxemburg Urlaub machen?“*

In Trier fiel eine Horde Radfahrer in den Zug ein und brauchte den Platz, wo unsere Koffer standen, für ihre Vehikel. Das führte zu kurzzeitigen Spannungen zwischen allen Beteiligten.

In Koblenz mussten wir fast zwei Stunden auf den Bus nach Limburg warten. Als der dann kam, machte der mufflige Fahrer erst eine Familie, die mit Essen in der Hand einstieg, dumm an und ließ sich anschließend nicht dazu herab, für das Gepäck seinen riesigen Kofferraum zu öffnen. Dafür bretterte er die Strecke nach Limburg entlang, als gäbe es kein Morgen. Der Motor drehte unentwegt in höchsten Drehzahlen, dass man glaubte, der fliegt uns gleich um die Ohren. Dadurch hatten wir 20 Minuten Zeit zum Umsteigen.

Die Toilettenbenutzung der einzigen Toilette im Zug auf der letzten Etappe geriet mal wieder zum Problem. Eine Dame hatte sich darin verbarrikadiert. Erst als Hans nachdrücklich gegen die Tür schlug, kam sie gestylt heraus und meinte, sie hätte erst noch die Zähne putzen und telefonieren müssen.

### **Fazit**

Langsam-Esser, Bildzeitungs-Verschenker, Hochdeutsch-Verweigerer, Modeschaufenster-Betrachter, Stelen-Bewunderer, Alle-Sorten-Tee-Trinker, Notfallset-Mitschlepper, Frühstücksrechnung-Zahlungsverweigerer, Blasen-Läufer, Sonnenschirm-Benutzer, Essen-Fotografierer, Gin-Tonic-Liebhaber, Klingelton-Vernichter, Und-und-und-Sager, Happy-Hour-Begeisterter, Hygieneartikel-vom-Hotel-Sammler und Frühstückssekt-Orderer kamen wie immer prima miteinander aus.

Doch die Sprache in Luxemburg ist ein Kapitel für sich. Amtssprache ist Französisch oder Deutsch, Englisch lernt man in der Schule, die Landessprache Letzebuergisch, seit 1984 anerkannte Sprache, spricht jeder Einheimische sowieso. Straßenbezeichnungen sind Französisch. Wenn man deutsch spricht, dann mit einem leichten Akzent, der ans Saarländische erinnert.

Ansonsten: wenig dicke Menschen, viele Asiaten und stark pigmentierte. Essen teuer, Mindestlohn hoch, Lebensstandard auch. Menschen alle freundlich, Wetter unglaublich heiß (bis 37 Grad) und schweißtreibend, Spitzenhotel mit tollem Personal.

Das war’s.

*Der Schriftführer*